

**Ansprache
von
Klaus Tschira
anlässlich der Verleihung des
Klaus Tschira Preises
für
verständliche Wissenschaft
am
09. Oktober 2008
in der Alten Aula der
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**

Liebe neue und alte Preisträger,
Sehr geehrte Würdenträger,
Meine Damen und Herren:

Mindestens solange die wissenschaftliche Forschung überwiegend aus Steuermitteln finanziert wird - also voraussichtlich: dauerhaft - hat die Wissenschaft eine Bringschuld, der Öffentlichkeit ihre Forschungsergebnisse zu vermitteln. Das mag je nach dem Thema unterschiedlich schwierig sein, aber das darf keineswegs als Begründung dafür durchgehen, es nicht wenigstens zu versuchen.

Neben dieser gewiss ein wenig utilitaristischen Begründung gibt es noch andere Gründe, warum man und frau¹ sich um Verständlichkeit bemühen sollten.

Zum einen gibt es einem selbst eine gewisse und ganz eigenartige Befriedigung, einem Mitmenschen etwas verständlich gemacht zu haben. Das kann möglicher-

¹ Im Folgenden kommen Zuhörer, Redner und andere generische Personen vor, deren grammatisches Geschlecht männlich ist; das hat selbstverständlich nichts mit dem physischen Geschlecht zu tun. Die verwendeten *termini* beziehen sich gleichermaßen auf handelnde Personen beiderlei physischen Geschlechts.

weise nur nachempfinden, wer selbst einmal hart um das Verständnis eines Zuhörers gerungen hat. Der theoretische Physiker LEE SMOLIN² schöpft aus dieser Befriedigung den Antrieb, immer wieder mal ein populärwissenschaftliches Buch zu schreiben.

Einige von Ihnen werden den Essay von HEINRICH VON KLEIST: „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken während des Redens“ kennen. Darin wird dargelegt, wie durch die Gegenwart eines Zuhörers der Redner dazu gelehrt wird, sein Anliegen pointierter, präziser zu formulieren und letztlich wohl auch: es eben dadurch selbst besser zu verstehen.

Aber nichts wird bekanntlich so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Es wäre unbillig, von jedem Wissenschaftler zu verlangen, dass er für MONIKA MUSTERMANN verständlich formulieren soll. Jeder Redner stellt sich notgedrungen eine Hörerschaft vor, jeder Schreiber stellt sich eine Leserschaft vor, die ein bestimmtes Niveau von Vorkenntnissen besitzen soll. Für diesen gedachten Personenkreis gilt es, eine geeignete Erklärung des Anliegens zu finden. Es wäre fürwahr unangemessen schwierig, zu verlangen, dass eine Erklärung so beschaffen sein solle, dass sie sowohl ein uninteressierter Klippschüler als auch ein gutwilliger, interessierter Laie (mit guter Allgemeinbildung³) verstehen kann. Meine eingangs gestellte Forderung bedarf also der Klarstellung.

Aus diesem Dilemma hilft uns eine Arbeitsteilung zwischen dem Wissenschaftler, der etwas mitzuteilen hat

² LEE SMOLIN lehrt und forscht am Perimeter Institute for Theoretical Physics, in Waterloo, ON, CA

³ Aber was ist Allgemeinbildung? Da gehen die Meinungen weit auseinander. Man vergleiche nur die unterschiedlichen Standpunkte, die von verschiedenen Autoren vertreten werden: DIETRICH SCHWANITZ (in „Bildung – Alles was man wissen muss“) / ERNST PETER FISCHER (in „Die andere Bildung – Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte“) / WERNER KUTSCHMANN (in „Naturwissenschaft und Bildung – Der Streit der ‚zwei Kulturen‘“) / DETLEV GANTEN (in „Leben, Natur, Wissenschaft - Alles, was man wissen muß“)

und dem Wissenschaftsjournalisten. Die Angehörigen dieser Spezies sind Meister im Darstellen komplexer Sachverhalte, so dass sie OTTO NORMALVERBRAUCHER und LIESCHEN MÜLLER verstehen können. Ich erwarte also, dass ein Wissenschaftler sein Anliegen so formulieren kann, dass es die Aufmerksamkeit eines Wissenschaftsjournalisten erregt, so dass dieser gegebenenfalls in einem Interview nähere Einzelheiten erfragen kann oder dass ein Aufsatz zur Veröffentlichung in einer populärwissenschaftlichen Zeitung angenommen wird.

Ein kluger Mensch hat einmal gesagt: „Nicht weil die Dinge so schwierig sind, wagen wir sie nicht, sondern weil wir sie nicht wagen, sind die Dinge so schwierig!“

Der Nobelpreisträger GÜNTER BLOBEL⁴ hat gesagt: „Wenn Du Deiner Großmutter nicht erklären kannst, was Du tust, hast Du es wahrscheinlich selbst nicht verstanden!“ Dabei hatte BLOBEL wohl kaum die Absicht, Großmütter als Inbegriff der Begriffsstutzigkeit zu brandmarken, vielmehr sind Großmütter im Allgemeinen einerseits wohlwollende und gute Zuhörerinnen und andererseits hinreichend weit vom Tätigkeitsfeld ihrer Enkel entfernt.

Vereinigen wir BLOBELS und KLEISTS Erkenntnisse! Das lautet dann etwa: „Versuche, es Deiner Großmutter zu erklären, dann verstehst Du es selbst besser!“

Die mit dem ‚Klaus Tschira Preis für verständliche Wissenschaft‘ Ausgezeichneten haben sich der Mühe unterzogen, etwas Verständliches zu Papier zu bringen.

Da sind einerseits die Preisträger aus der zweiten Hälfte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts. Sie wurden an der Universität Karlsruhe (TH) promoviert und haben

⁴ NP-M-1999 for the discovery that proteins have intrinsic signals that govern their transport and localization in the cell. GÜNTER BLOBEL lehrt und forscht an der Rockefeller University in New York, NY, USA

teilweise verständliche Dissertationen verfasst. Geschadet hat es keinem von ihnen, soviel ich weiß; im Gegenteil: Mindestens drei von ihnen sind inzwischen wohlbestallte Professoren und sind zu Mitstreitern für verständliche Wissenschaft geworden: Ich bin sicher, dass sie bei ihren Doktoranden gegen das seltsamerweise hartnäckig weit verbreitete Vorurteil angehen, nur eine kaum verständliche Dissertation sei eine gute, wissenschaftlich wertvolle Dissertation. Ebenso unausrottbar scheint die Meinung, ein guter Vortrag sei zu $\frac{1}{3}$ für alle verständlich, zu $\frac{1}{3}$ für die Fachleute und zu $\frac{1}{3}$ für niemand.

Das damalige Modell war nicht auf die ganze Republik erweiterbar: Damals waren einige Fakultäten aufgefordert, aus dem Aufkommen an aktuellen Dissertationen drei preiswürdige Arbeiten vorzuschlagen aus denen eine Jury dann die mit dem Preis zu Krönenden auswählte. Das war eine ziemlich mühselige Angelegenheit. Bei der Neuauflage des Preises vor vier Jahren wurde das Reglement geändert: Prämiert wird nun ein populärwissenschaftlicher Aufsatz über das Thema der Dissertation, nötigenfalls in einem weiteren Zusammenhang. Die Dissertationen selbst werden nicht auf ihre Verständlichkeit geprüft, sondern dienen nur noch dazu, stichprobenweise (bei den Preisträgern) zu überprüfen, ob der populärwissenschaftliche Aufsatz etwas mit den Ergebnissen der Dissertation zu tun hat. Dies Modell ist bei weitem weniger arbeitsaufwändig und daher kann der Preis nun republikweit ausgeschrieben werden. Eine mit namhaften Fachleuten besetzte Vorjury schlägt aus der Menge der eingereichten Arbeiten eine Auswahl von preiswürdigen Arbeiten vor, eine Endjury achtet auf die Verständlichkeit und kürt so die endgültigen Preisträger.

Nehmen Sie sich ein Beispiel an ALBERT EINSTEIN. Er vertrat die Meinung, dass „all physical theories, their mathematical expressions notwithstanding, ought to lend themselves to so simple a description that even a child could understand them.“⁵

Mir bleibt die angenehme Pflicht, allen zu danken, die an der Vergabe des diesjährigen Klartext-Preises mitgewirkt haben: Den Juroren beider Jurystufen, die sich die Entscheidungen sicher nicht leicht gemacht haben, der Zeitschrift ‚bild der wissenschaft‘ für das Sonderheft und die Veröffentlichung der preisgekrönten Aufsätze, nicht zuletzt und ganz besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der KTS, die in der Vorbereitung dieser Veranstaltung heftig ranklotzen mussten und der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg für die Zurverfügungstellung dieser alten Aula sowie Trio Mayence für die musikalische Umrahmung, der Firma Feil für die Bewirtung und Frau Tina Ries für die Moderation der Veranstaltung.

Den aktuellen Preisträgern, die später ausgezeichnet werden, wünsche ich schon jetzt alles Gute auf ihrem weiteren Weg.

Ihnen allen danke ich für Ihre Aufmerksamkeit. Hören Sie nun wieder das Trio Mayence mit

⁵ Zitiert nach COREY S. POWELL: My Three Einsteins“ in JOHN BROCKMAN: “My Einstein”.